

Hoch über der Salzach gelegen, kann dieses Studienzentrum ein Symbol für die Erhabenheit der Wissenschaft werden und für uns alle ein Ansporn, etwas zu leisten.



Beeindruckend ist die Schönheit des Deckenfreskos, gemalt 1764 von Johann Martin Heigl, unter Aufsicht des Landesamts für Denkmalpflege gereinigt und konserviert 2013. Auch gegenwärtig wird im Steinernen Saal gearbeitet: Im Rahmen der Umgestaltung für die neue Bestimmung als Science and Study Center bekommt der Steinernen Saal eine Fußbodenheizung.

„Stant Cuncta Labore“ – Alles ist beständig durch Arbeit

„Der Spruch auf dem Vasensockel passt doch genau zur TUM“, bemerkt Ingeborg Pohl, während sie sich die Bedeutung des Rokoko-Deckenfreskos im Prälatenstock des ehemaligen Zisterzienserklosters und zukünftigen Studien- und Wissenschaftszentrums der TUM in Raitenhaslach veranschaulicht. Raitenhaslach hat es Ingeborg Pohl angetan, die als Kunstsammlerin und Innenarchitektin die Ästhetik der Gebäude zu würdigen weiß. 2013 stiftete sie den Ingeborg Pohl-Studienfonds unter dem Dach der TUM Universitätsstiftung, mit dessen Erträgen das TUM Science and Study Center Raitenhaslach gefördert wird. Dabei möchte die Stifterin insbesondere Studentinnen und Wissenschaftlerinnen die Teilnahme an Veranstaltungen ermöglichen.



Unter dem Sinnspruch „Alles ist beständig durch Arbeit“ werden im Deckenfresko des Steinernen Saals mit allegorischen Gestalten die vier Elemente und die damit verbundenen Arbeiten der Menschen dargestellt – wie gemacht für ein interdisziplinäres Studienzentrum einer technischen Universität.



„Mein Leben war immer spannend und aufregend.“

Frau Pohl, was begeistert Sie an Raitenhaslach?

Ich finde diese Kombination großartig, in einer Klosteranlage inmitten wunderbarer Natur am Hochufer der Salzach eine Begegnungsstätte für die Wissenschaft einzurichten. Das ist sicherlich einmalig in Deutschland, vielleicht sogar in Europa.

Sind Sie selbst TUM Alumna?

Nein, mein Leben verlief in anderen Bahnen. Ich stamme aus dem Rheinland und war Unternehmer-Tochter wie auch Unternehmer-Ehefrau. Wirtschaftlich ist es mir immer sehr gut gegangen. Ansonsten bin ich wundersam im Leben „geprügelt“ worden, was mich im Rückblick stark gemacht hat.

Wie meinen Sie das?

Durch Schwerhörigkeit oder Otosklerose bekam ich im Alter von zehn Jahren mehr und mehr Schwierigkeiten mit dem Hören. Ich war damals für eine sehr lange Zeit zu 80 Prozent schwerhörig und lebte völlig isoliert. Denken Sie: Nicht-Sehen entfernt von Gegenständen, Nicht-Hören entfernt von Menschen. Das hat mir viel Substanz gegeben. Durch zwei Operationen bekam ich mit 29 Jahren mein Hörvermögen größtenteils zurück.

Welchen Beruf erlernten Sie?

Ich wollte an die Kunstakademie in München und arbeitete zur Vorbereitung der Innenarchitektur eineinhalb Jahre in einer Schreinerei. Da stand ich mit 40 Schreincern an der Hobelbank. Das Material Holz hat mich immer fasziniert – ich bin hier sogar in den Dachstuhl gestiegen, um das alte, noch völlig trockene Gebälk zu bestaunen. Jedenfalls ging ich nach dem Schreinerei-Praktikum an die Kunstakademie und habe kurz darauf meinen Mann Dr. Achim Pohl kennengelernt, geheiratet und Sohn und Tochter „erwachsen gemacht“.

Einige Jahre später kam wieder eine große Herausforderung auf Sie zu, als Sie 1986 die Position der Geschäftsführerin in der Firma Ihres Mannes übernahmen.

Ja, ich bin in die Fußstapfen meines schwer erkrankten Mannes gestiegen und leitete fünf Jahre lang seine kleine, feine Chemiefirma mit 300 Mitarbeitern. Unsere Firma war die Nummer eins in Europa zum Thema Wasserpflge und Wasseraufbereitung – ein Nischenmarkt, sehr spannend. Nach fünf Jahren habe ich das Unternehmen an Amerikaner, die mit unseren Spezialprodukten den europäischen Markt erobern wollten, verkauft.

Sie unterstützen einige Münchner Kultureinrichtungen. Sammeln Sie selbst Kunst?

Kunst ist eine Leidenschaft von mir. Frau Prof. Schulz-Hoffmann, ehemals stellvertretende Generaldirektorin der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, mit der ich sehr befreundet bin, kuratierte vor zwei Jahren die Ausstellung „Frauen“ mit Werken von de Kooning, Picasso und Beckmann. Dort hing auch ein Bild aus meiner Sammlung. Apropos Frauen – sollten wir nicht auch über die Frauen sprechen?

Auf jeden Fall. Sie fördern ja explizit die Forschungsaufenthalte von Wissenschaftlerinnen.

Ich glaube, in diesem Jahrhundert wird die Frau ganz wesentlich zum Zuge kommen. Und es besteht Nachholbedarf, denn Deutschland liegt zurück, im Vergleich zu Frankreich beispielsweise, wo es selbstverständlich ist, dass eine Frau auch mit Kindern, auch als Mutter und Ehefrau, berufstätig ist. Frauen sind vielseitig und belastbar. Sie können gut Familien- und Berufsleben organisieren. Diese Fähigkeit ist bislang in unserer Gesellschaft zu wenig zum Zuge gekommen. Frauen sind anders. Wollen Sie meine Lebensphilosophie hören?

Sehr gerne.

Ich wage jetzt, ein wenig zu pauschalieren und zu provozieren.

Warum nicht.

Ich meine, dass es eine wundersame Unterschiedlichkeit zwischen den beiden Geschlechtern gibt.

Ja?

Ich glaube, dass der Mann einen entscheidenden Vorteil hat, und das ist seine Kreativität. Denken Sie an die Kreativität des Mannes über Jahrhunderte zum Beispiel in der Malerei, in der Musik, in der Mode, sogar in der Küche. Das hat etwas sehr Faszinierendes. Das wunderbare und sehr effiziente Zusammenspiel der Geschlechter kommt gerade zustande durch die andere Prägung der Frau: Sie ist realitätsbezogen und in erster Linie der Sache dienend. Die Ergänzung und damit die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau ist naturgegeben – fantastisch. Diese Tandemfahrt der Geschlechter ist auch zum Nutzen der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Gesellschaft, wenn wir die Frauen in der Wissenschaft entsprechend unterstützen.



Weitere Informationen zur
TUM Universitätsstiftung:
www.tum-universitaetsstiftung.de

Kontakt:
Carolin Ahrendt
Hochschulreferat Fundraising
089.289.25314
ahrendt@tum.de